

Eine interdisziplinäre Herausforderung

Literarische Texte als Schlüssel zur kulturellen Wirklichkeit der Drogen

Die Auseinandersetzung mit »Drogenliteratur« und ihren Autoren muss nicht bei isolierten formalen oder biographischen Fragen, die in der literaturwissenschaftlichen Sekundärliteratur allzu oft im Vordergrund stehen, an ihre Grenzen stoßen. Bei einem systematischen Zugriff lassen sich drei Aspekte differenzieren: die literarische Drogenästhetik und deren Stellenwert in der kulturhistorischen Traditionsbildung (ein ästhetischer Aspekt), das Verhältnis von Text und Umfeld (ein wissenschaftstheoretischer Aspekt) und nicht zuletzt das kulturwissenschaftliche Interesse der Suchtforschung und Suchtprävention (ein pragmatischer Aspekt).

Eine kleine Anstiftung zur Grenzüberschreitung.

In unserem kulturellen Themenkatalog ist der Drogengebrauch, seine Wirkungen und Auswirkungen, zu einem überdauernden Inhalt geworden, der in einer eigenen Bildlichkeit und Symbolsprache kommuniziert wird. Diese Inhalte sind Teil einer Gesellschaft, welche hinsichtlich der meisten psychoaktiven Substanzen die Prohibition des Drogengebrauchs betreibt und die Aufforderung zum Konsumverzicht in ihren Gesetzen festgeschrieben hat. In Bezug auf die gesellschaftliche Übereinkunft, strikt zwischen legalen und illegalen Drogen zu unterscheiden, erscheint die Welt der kulturellen Zeichen (einschließlich der literarischen Texte) somit als eigenständige, ja widerständige Realität. Ihre Bedeutung liegt nicht zuletzt in ihrer Wirksamkeit: Bereits die kulturelle Immanenz einer psychoaktiven Substanz mag einen unterschweligen »Motivationshintergrund« für ihren Gebrauch darstellen. Dies würde die Beobachtung erklären, dass es noch niemals gelungen sein dürfte, ein Gebrauchsverbot, das sich gegen kulturell repräsentierte Drogen richtet, völlig durchzusetzen (SPRINGER 1993: 31).

Drogen als Kulturphänomen zu begreifen, ist im deutschsprachigen Raum – insbesondere im Vergleich zur angloamerikanischen Forschung – ein relativ junger Ansatz. Ein gesteigertes Interesse an der Thematik ist erst ab Mitte der 1960er Jahre festzustellen, wobei die Studien zunächst oft durch einen apologetischen Ton (z.B. GELPKE 1995) oder

eine essayistische Herangehensweise (z.B. JAECKLE 1973; KESTING 1973) gekennzeichnet waren. Erste enzyklopädisch ambitionierte Darstellungen erfolgten vor dem Hintergrund der Psychologie (SCHMIDBAUER, VOM SCHEIDT 1989) oder der vergleichenden Ethnologie (GROS 1996-1998). Ein Meilenstein für die Literaturwissenschaft ist zweifellos Kupfers Projekt einer Kulturgeschichte des Rausches, das den Schwerpunkt im 19. und 20. Jahrhundert setzte und dessen Gesamtmanuskript immerhin 1.500 Seiten umfasste (KUPFER 1996).

Kupfer bemüht sich um einen möglichst vielseitigen Ansatz und erkennt etwa die Bedeutung psychopharmakologischer Erkenntnisse für die Textanalyse. Da er sich jedoch von theoretischen Rahmenkonzepten bewusst distanziert, tendiert seine Arbeit gelegentlich zur anekdotischen Kompilation. Kupfer widmet sich vor allem dem Verhältnis von Rausch und Kreativität und beschreibt im romantischen Idealismus eine »geistesgeschichtliche Wende«, einen zentralen Schlüssel für den Einfluss von Drogen auf die künstlerische Produktion und für das Rauschverständnis, wie es sich in den kulturellen Produkten der Moderne manifestiert. Die Ursprünge dieses Phänomens finden sich bei den Theoretikern der Frühromantik, den Entdeckern des modernen »zerrissenen« Bewusstseins und den Wegbereitern moderner Ästhetik überhaupt. Der literarhistorische Startschuss für diese Art von

Subjektivismus im Rahmen expliziter Drogenbekenntnisse erfolgte mit Thomas de Quinceys Erlebnisbericht *Confessions of an English Opium Eater* (1822), der sich nicht nur als literarische Autobiographie, sondern auch als Krankheitsgeschichte aus autobiographischer Perspektive lesen lässt, und dabei als exemplarisch für die zunehmende Medikalisierung von Bewusstsein und Wahrnehmung im Verlauf des 19. Jahrhunderts gesehen werden kann.¹

Drogenästhetik

Die Ästhetik des Rausches, wie sie bislang in der Literaturgeschichte prägend war, ist unauflösbar verknüpft mit der Ästhetik des Traums. Dies ist einleuchtend, wenn man gemäß tiefenpsychologischer Theorie davon ausgeht, dass zahlreiche psychoaktive Stoffe jene mentalen Prozesse stärker wirksam werden lassen, die Freud als »Primärvorgang« beschrieben hat. Träume sind bekanntlich der Königsweg zum Unbewussten, und so verwundert es wenig, dass in der Ästhetik des Rausches ein historisch prototypisches Reservoir des Verdrängten zutage tritt, welches oft durch charakteristische Metaphern (z.B. eine regressive Bildlichkeit), Motive (z.B. »Reise/Trip«) und formale Effekte (z.B. Mimesis von Authentizität, diverse »Wirklichkeitseffekte« zur Bezeugung der »anderen« Realität des Rausches) zum Ausdruck kommt.

Eine literarhistorische Genealogie der Drogenbeeinflussung erfasse die ästhetische Avantgarde von der Romantik bis zum Surrealismus, so eine These von Dieckhoff, der mit zahlreichen Beispielen überzeugen kann: von Novalis und Friedrich Schlegel über E.T.A. Hoffmann, E.A. Poe, dessen Einfluss auf Baudelaire, den Dichter der »Modernité« hinlänglich beschrieben worden ist, Arthur Rimbaud sowie die Protagonisten der »schwarzen Romantik« und der »europäischen Dekadenz« wie u.a. Paul Verlaine, Lautréamont und Oscar Wilde bis hin zu Georg Trakl und die Surrealisten, die Baudelaire postulierte »Verschwisterung von Traum und Tat« am konsequentesten umzusetzen versuchten (DIECKHOFF 1997).

Literarische Texte mit signifikantem Drogenbezug können als Sonden dienen, um tiefe Einblicke in kulturelle Wirklichkeiten, symbolische Konflikte und historische Dynamiken (z.T. in »epochaler« Dimension) zu gewinnen. Hierin unterscheiden sie sich heute nicht von anderen kulturellen Produkten (z.B. Kinofilme, TV-Serien, Songtexte, Artefakte der Pop-Kultur wie Poster, Plattencover, Musik- und Videoclips etc.), in denen zunehmend häufiger individuelle und kollektive Drogenwirklichkeiten repräsentiert sind. Das auffällige Cross-over von »Literatur« und »Pop«, das seit den späten 1960er Jahren zu beobachten ist, markiert gerade in Hinblick auf den Drogenaspekt eine bedeutsame Schnittstelle (TAUSS 2005: 212 ff.). Dass sich einflussreiche Vertreter der Pop-Kultur in Überlieferungen einer ästhetischen Avantgarde eingeklinkt haben, deren Quellbezirk eigentlich in literarischen und theoretischen Texten der Romantik begründet liegt, ist ein besonders anschauliches Phänomen popkultureller Transformation, bei der kulturelles Material und seine sozialen Umgebungen sich gegenseitig neu gestalten und bis dahin fixe Grenzen überschreiten.

Auch nach 1945 wurde das ursprünglich romantische Projekt einer »Ästhetik des Rausches« mit großer Leidenschaft modifiziert und fortgeschrieben, wenn gleich sich der künstlerische Rekurs auf die Innenwelten von Rausch und Traum zum größten Teil nicht mehr im literarischen Feld materialisiert hat. So wie die Romantik einst als subversives Gegenprogramm zur Aufklärung angetreten ist, hat sich in den westlichen Nachkriegsgesellschaften eine psychedelische Opposition zur Vernunft formiert, deren Inhalte und Ausdrucksformen unter den Bedingungen einer immer weiter

um sich greifenden globalen und multimedialen Pop-Kultur mit zuvor ungeahnter Effizienz verbreitet wurden. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die romantische Rebellion und ihre literarhistorisch verbürgten Attitüden nicht mehr auf die Vermittlungsmöglichkeiten der Literatur angewiesen, denn die selbst ernannten »Seher« und Poeten (im Sinne Rimbauds) konnten ihre Botschaften als z.T. weltbekannte Pop-Stars verbreiten. Aufgrund dieser Grenzüberschreitungen scheinen sie aber nur selten in literarhistorisch versierten Darstellungen auf.²

Drogengeschichte und Drogendiskurs

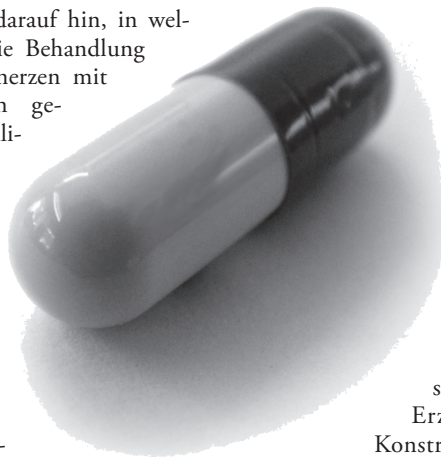
Die Auseinandersetzung mit »Drogenliteratur« ist stets Teil einer notwendig interdisziplinären Drogenforschung, wobei zu beachten ist, dass dieser Forschungsbereich wie kaum ein anderer durch ideologische Momente und terminologische Verwirrung geprägt wird. In der Medizin etwa sind Fragestellungen zu psychoaktiven Substanzen, die per Gesetz als illegale Droge klassifiziert sind, noch heute ein Bereich mit auffallend unausgeleuchteten Flecken, der sich der seit Jahrzehnten betriebenen Orientierung an so genannten Evidenzbasierten Kriterien nachhaltig widersetzt zu haben scheint: Deutlich wird dies derzeit vor allem beim viel diskutierten Einsatz von Cannabinoiden in der Schmerz- und Palliativtherapie sowie bei den Debatten über die Drogensubstitutionstherapie oder den Stellenwert von Opioiden in der Schmerzbehandlung. So weist etwa eine EU-weite Initiative von Schmerzexperten in einer rezenten Publikation darauf hin, in welchem Ausmaß die Behandlung chronischer Schmerzen mit Opioiden durch gesetzliche, behördliche, ökonomische und letztlich kulturelle Faktoren beeinträchtigt wird.³

Diese Situation ist ganz offensichtlich nur über die Hypothesen aus der Drogengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu verstehen – man denke u.a. an die äußerst unkritische Verwendung von Opioiden als Universalschmerzmittel im Gefolge der

blutigen Kriege des 19. Jahrhunderts, die sozialen Konsequenzen des entstehenden Opioidmissbrauchs bzw. die wachsende Zahl an Opioidabhängigen, aber auch an die politisch-diskriminierende Assoziation des Opiumgebrauchs mit ethnischen Minderheiten (den eingewanderten Chinesen in der US-Bevölkerung) sowie die von den USA initiierte und erfolgreich fortgeführte Opiumprohibition auf internationaler Ebene, die mit dem gesetzlichen Verbot auf den Philippinen (1905) und der ersten Opiumkonferenz in Shanghai (1909) ihren Ausgang nahm.

Aus einer großzügigen historischen Perspektive zeigt sich, dass sich über Drogen in unterschiedlichen Epochen und zu unterschiedlichen Zwecken höchst unterschiedliche Dinge sagen lassen. Die jeweilige »Wirklichkeit« der Drogen ist selbst in den streng »objektiven« Naturwissenschaften als kulturelles Konstrukt prägend wirksam, so dass durchaus von einem übergreifenden Drogendiskurs im Sinne der Interdiskurstheorie gesprochen werden kann. Gemeint ist ein Formationssystem von sprachlichen Äußerungen (im Sinne Foucaults), in dem sämtliche Diskurse mit dem Diskursobjekt »Droge« ineinander fließen oder miteinander in Wechselwirkung treten können – (natur)wissenschaftliche, theoretische, populärwissenschaftliche, gesetzliche, behördliche, religiöse oder literarische Texte. Dies impliziert, dass literarische Werke sich *nicht grundsätzlich* von anderen drogenbezogenen Texten unterscheiden. Es ist daher *prinzipiell* unerheblich, durch welche Art von drogenbezogenen Narrationen bestimmte Erfahrungen und Informationen, Geschichten und Bilder kommuniziert werden.

Im Hinblick auf ein theoretisch fundiertes Verständnis erwächst die interdiskursive Sicht auf drogenbezogene Texte aus einem Brückenschlag zwischen Diskurstheorie, Erzählforschung und Konstruktivismus. Sie steht dabei etwa im Gegensatz zu Jürgen Petersens narratologischen Reflexionen über die »sprachontologische Divergenz« zwischen so genannten »Wirklichkeitsaussagen« und dem »fiktionalen Sprechen«. Fiktionalität sei



demnach eine »hermetisch gegen alle Realität abgeschlossene Sphäre«, deren Geltungsbereich durch bestimmte »Differenzsignale« deutlich gemacht werde (PETERSEN 1993: 10, 12). Für die kulturelle »Geschichtenwirklichkeit« der Drogen, die durch eine Vielzahl von Narrationen konstituiert wird, ist die ontologische Unterscheidung von »Fiktion« und »Wirklichkeit« ein denkbar ungeeignetes Konzept. Den literarischen Text als isoliertes Phänomen und somit unabhängig von den Umständen seiner Entstehung zu betrachten, ist im Hinblick auf das Drogenthema weder sinnvoll noch begründbar.

Text und Umfeld

Die Drogenwirklichkeit eines literarischen Textes steht jeweils in Relation zur Drogenwirklichkeit seines Umfelds, das einerseits durch die konkrete Verbreitung und Verfügbarkeit bestimmter Drogen zu einem bestimmten Zeitpunkt, andererseits durch den historischen Querschnitt drogenbezogener Diskurse determiniert wird. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht nicht unwesentlich erscheint die Frage, zu welchem Drogendiskurs ein literarischer Text in Beziehung tritt und wie er sich diesem gegenüber positioniert. Literarische Texte können die kollektiv parat gehaltenen diskursiven Positionen verstärken, ambivalent auflösen oder – mehr oder weniger »kulturrevolutionär« – subvertieren.

Literarische Gestaltungen eines LSD-Trips wie beispielsweise Ernst Jüngers hermetisch verschlüsselte Erzählung *Besuch auf Godenholm* (1952) oder Bernward Vesper unvollendeter Romanessay *Die Reise* (postum 1977) gemäß rhetorischer und narratologischer Kriterien zu untersuchen, mag bereits in sich vielversprechend sein. Für eine Interpretation, die auch den Funktionszusammenhang von literarischen Texten und diversen Spezialdiskursen im Auge behält, sollte die Textanalyse jedoch auch im Hinblick auf den sozialhistorischen und diskursiven Hintergrund der Textentstehung erfolgen. Nahmen damals etwa nur bestimmte elitäre Personengruppen die Droge zu sich (zu denen Jünger gehörte) oder hatte sich bereits ein unkontrollierter Massenkonsum entwickelt (zu dessen Opfern Vesper letztlich zu zählen ist)? Inwieweit war die Substanz bereits zum Bestandteil eines kulturellen bzw. subkulturellen Themenkatalogs geworden (auf den Vesper Schreiben immer wieder Bezug nehmen konnte)? War im wissenschaftlichen Diskurs noch vorwiegend

von der »psychotomimetischen« Wirkung die Rede oder wurde der Substanz bereits eine »psychedelische«, »eidetische« oder »entheogene« Qualität zugeschrieben (wie sie in Jüngers Erzählung vorwegnehmend dargestellt wird)? War die Droge noch als Medikament zur »seelischen Auflockerung bei analytischer Psychotherapie« (so die in der Fachinformation angeführte Indikation) erhältlich (was in Jüngers Text zur mythisierten Darstellung einer tiefgründigen »Heilung« inspiriert) oder war die Substanz in Deutschland bereits als »gefährliches Rauschgift« kodifiziert (für Vesper ein schlagender Beweis für die repressive gesellschaftliche Realität, die es gerade zu bekämpfen galt)?

Generell können literarische Texte produktiv oder affirmativ an der Drogenwirklichkeit der so genannten »Gesamtgesellschaft« (M. Weber) mitwirken: An der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit beispielsweise zeugen die Gedichte von Hans Sachs oder Sebastian Brants volkstümliche Schrift *Das Narrenschiff* (1494) mit ihren der Zeit entsprechenden Sanktionsdrohungen ebenso von der Entstehung eines neuartigen Alkoholproblems wie die Etablierung der ersten Mäßigkeitsvereine oder der vehemente Kampf der weltlichen und geistlichen Obrigkeit gegen das »Vollsaufen«, »Zutrinken« und das »grewliche Laster der Trunkenheit«. Im 16. Jahrhundert begannen protestantisch geprägte Mediziner ständigen und exzessiven Alkoholkonsum als Krankheit des Willens zu interpretieren und lieferten damit eine theoretische Grundlage für den politischen Versuch, die Kontrolle des Rausches und eine Rationalisierung des Trinkverhaltens durchzusetzen (LEGNARO 1996).

In Relation zur »Gesamtgesellschaft« kann die Literatur freilich auch an partiellen, alternativen Drogenwirklichkeiten teilhaben, diese konstituieren, aufrechterhalten oder modifizieren: In jüngster Zeit ist dies vor allem in jenen Texten nachzuvollziehen, die deutlich mit drogenbezogenen Subkulturen assoziiert sind. Dies gilt insbesondere für die psychedelischen Exkurse und aufreibenden Selbstbespiegelungen im Rahmen der studentisch-intellektuellen Protestbewegung um 1968 (Bernward Vesper, Rolf-Dieter Brinkmann), die vor allem durch die Hinwendung zu kulturell nicht etablierten Drogen wie Cannabis und Halluzinogene (LSD, Meskalin, Psilocybin etc.) geprägt waren, oder für die »Tagebücher« der hedonistischen Rave-Bewegung in den 1990er Jahren (Rainald Goetz), die als Abbild einer neuartigen Drogenszene mit neuen Substanzen (»Ecstasy«), Konsumentenschichten und

Gebrauchsritualen fast vollständig in ihrem subkulturellen Umfeld aufzugehen scheinen. So praktizieren die Protagonisten von Goetz' Erzählung *Rave* (1998) einen wild »polytoxikomanen« Drogenkonsum, als ob es niemals gesellschaftliche Restriktionen oder Vorgaben hinsichtlich des Gebrauchs psychoaktiver Stoffe gegeben hätte.

Drogenbotschaft

Literaturwissenschaftliche Textanalysen bzw. das entsprechende theoretische Instrumentarium können auch im Hinblick auf angewandte Fragestellungen nutzbar gemacht werden. Aus einer pragmatischen Perspektive ist nicht zuletzt bedeutsam, welche Drogen in welchen Medien und Texten kulturell repräsentiert sind, welche Erzählungen über bestimmte Substanzen zirkulieren, ob und wie dabei Risiken und Benefits kommuniziert werden, welche Einstellungen, Ideologien und Verhaltensmuster daraus abzulesen sind etc. Von einem solchen Erkenntnisinteresse ist u.a. eine aktuelle Studie des »European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction« geleitet, in der insgesamt 26 Jugendmagazine aus fünf EU-Staaten hinsichtlich der Bezugnahmen auf psychoaktive Substanzen und damit assoziierter »Drogenbotschaften« untersucht wurden. Jugendmagazine werden in diesem Kontext als nützliche Quelle erkannt, um neue Drogentrends möglichst frühzeitig zu erkennen und ein adäquates Verständnis für die kulturelle Dimension des Drogengebrauch innerhalb definierter Zielgruppen zu entwickeln (EMCDDA 2005). Auseinandersetzungen dieser Art informieren heute eine zunehmend kulturwissenschaftlich interessierte Suchtforschung und sind etwa in Hinblick auf kulturadäquate Präventionsansätze von praktischer Relevanz.

MARTIN TAUSS:

Jg. 1973, Studium der Medizin, Germanistik und Geschichte an der Universität Wien und am Institut für Drogenforschung der Universität Bremen. Bislang tätig als Journalist, Redakteur und Herausgeber für Ärzte- und Gesundheitsmedien sowie als Mitarbeiter im Informationsmanagement der Suchtprävention; derzeit tätig in den Bereichen Wissenschaftsredaktion und Veranstaltungsorganisation für ärztliche Fortbildung. Mehrere Publikationen in literatur- und kulturwissenschaftlichen Zeitschriften sowie in texte, psychoanalyse, ästhetik, kulturkritik und der Wiener Zeitschrift für Suchtforschung. 2005 erschien seine interdisziplinär orientierte Dissertation mit Studien zu Ernst Jünger, Bernward Vesper, Walter Vogt und Rainald Goetz beim Studienverlag Innsbruck: Rausch Kultur Geschichte. Drogen in literarischen Texten nach 1945.

Weiterführende Literatur

DIECKHOFF, Reiner: **Rausch und Realität: Literarische Avantgarde und Drogenkonsum von der Romantik bis zum Surrealismus** [1981]. In: Gros, Hans (Hg.): *Rausch und Realität. Eine Kulturgeschichte der Drogen*, Bd. 2. Stuttgart 1997. S. 87-107.

EUROPEAN MONITORING CENTRE FOR DRUGS AND DRUG ADDICTION: **EMCDDA Thematic Papers – Youth media**. Lisbon 2005.

GELPKE, Rudolf: **Vom Rausch im Orient und Okzident** [1966]. Stuttgart 1995.

GROS, Hans (Hg.): **Rausch und Realität** [1981]. Eine Kulturgeschichte der Drogen in drei Bänden. Stuttgart 1996-98.

JAECKLE, Erwin: **Dichter und Droge**. Versuch einer Rauschgiftpoetik des Unbewussten. Zürich [u.a.] 1973.

KESTING, Marianne: **Der Dichter und die Droge. Zur Ästhetik und Soziologie des Rausches**. Köln 1973.

KUPFER, Alexander: **Die künstlichen Paradiese. Rausch und Realität seit der Romantik**. Stuttgart 1996.

LEGNARO, Aldo: **Alkoholkonsum und Verhaltenskontrolle – Bedeutungswandel zwischen Mittelalter und Neuzeit in Europa**. In: Gros, Hans (Hg.): *Rausch und Realität. Eine Kulturgeschichte der Drogen*, Bd. 1. Stuttgart 1996. S. 64-77.

SCHMIDBAUER, Wolfgang; VOM SCHEIDT, Jürgen: **Handbuch der Rauschdrogen** [1971]. München 1989.

SPRINGER, Alfred: **Reflexionen zur Anthropologie und Kulturgeschichte der psychoaktiven Substanzen**. In: Brosch, Renate; Juhnke, Günter (Hg.): *Sucht in Österreich. Ein Leitfaden für Betroffene, Angehörige, Betreuer*. Wien 1993. S. 23-36.

TAUSS, Martin: **Rausch Kultur Geschichte. Drogen in literarischen Texten nach 1945**. Innsbruck 2005.

¹ »Sucht« ist ein Begriff, den De Quincey im Hinblick auf den eigenen Opiatgebrauch nicht nur mehrfach verwendet, sondern überhaupt dem Versuch seiner Identitätsstiftung zugrunde legt – dies einige Zeit bevor »Sucht« auch zu einem wichtigen Forschungsfeld der modernen Psychiatrie avancierte.

² Zu den wenigen Ausnahmen zählen etwa *Rimbaud and Jim Morrison. The Rebel as Poet* (1994) von Wallace Fowlie oder *The Last Decadent. A Study of Brian Jones* (1999) von Jeremy Reed.

³ Das »White Paper on Opioids and Pain: A Pan-European Challenge« wurde von der »Opioids and Pain European Network of Minds« (OPEN Minds) Gruppe verfasst und liefert einen Einblick in die amtliche Situation in 17 europäischen Staaten bzw. die damit einhergehende Stigmatisierung von Opioiden, was auch anhand der offiziellen Sprachregelungen veranschaulicht wird. Im Sinne einer angemessenen ärztlichen Schmerzbehandlung zielt die Initiative der OPEN Minds darauf ab, »veralterte Standpunkte« zu überwinden sowie unbegründete Ängste und Missverständnisse hinsichtlich der medizinisch kontrollierten Verwendung von Opioiden abzubauen.

THEATERKLASSIKER IN LEVERKUSEN

SPIELZEIT 2005/06

15./16. September 2005 · 20 Uhr, Erholungshaus

BÜCHNER: DANTONS TOD
THEATER AN DER RUHR/MÖLHEIM

28. Sept. 2005 · 20 Uhr, Erholungshaus

LABICHE:
TOTALER FILMRISS – DIE AFFÄRE RUE DE LOURCINE
ST. PAULI THEATER HAMBURG

2./3. Nov. 2005 · 20 Uhr, Erholungshaus

HAUPTMANN: DIE WEBER
KULTURMANAGEMENT GLAUNING MÜNCHEN

15. Nov. 2005 · 20 Uhr, Erholungshaus

COUTO NACH SCHILLER: SCHILLERS RÄUBER
TEATRO AVENIDA MOSAMBIK, THEATER RAMPE STUTTGART,
SCHAUSPIELHAUS WIEN

8. Jan. 2006 · 18 Uhr, Erholungshaus

FONTANE: FRAU JENNY TREIBEL
HANS OTTO THEATER POTSDAM

17./18. Jan. 2006 · 20 Uhr, Erholungshaus

BECKETT: GLÜCKLICHE TAGE
KASERNE BASEL, KULTURMANAGEMENT GLAUNING MÜNCHEN

25. März 2006 · 20 Uhr, Erholungshaus

SCHILLER: KABALE UND LIEBE
THEATER FREIBURG

31. März/1. Apr. 2006 · 20 Uhr, Erholungshaus

SCHILLER: DIE RÄUBER
BERLINER ENSEMBLE

14./15. Mai 2006 · 18 Uhr/19 Uhr, Erholungshaus

FRISCH: ANDORRA
BERLINER ENSEMBLE

24. Mai 2006 · 20 Uhr, Erholungshaus

ALBEE: WER HAT ANGST VOR VIRGINIA WOOLF?
ST. PAULI THEATER HAMBURG



Bayer Kulturabteilung

Karten und Infos: Montag bis Donnerstag von 9-16 Uhr und Freitag von 9-13 Uhr im Kartenbüro der Kulturabteilung im Erholungshaus, Nobelstr. 37, 51368 Leverkusen, Telefon (0214) 30-41283, Fax (0214) 30-41285 www.kultur.bayer.de